Zeitschrift: Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 99 (1990)
Heft: 2

Artikel: Spüren, was jetzt ist
Autor: Zoller, Eva
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976093

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SPÜREN, WAS JETZT IST

«Als Sie sagten, wir reden über Trennung, da lief es mir kalt den Rücken hinunter. Ich habe eben schon viele Trennungen erlebt, deshalb dachte ich gleich: Nein, darüber will ich nicht reden. Aber jetzt bin ich froh, dass ich es losgeworden bin. Es ist immer ein gutes Gefühl, wenn man etwas aussprechen konnte . . .»

Das sagte in der Schlussrunde eines philosophischen Klassengesprächs eine 15jährige Schülerin aus dem Baselbiet, die in kurzer Folge den Wegzug ihrer Schwester, die Scheidung der Eltern und den Tod der Grossmutter zu verkraften hatte. Sie war damit vielleicht die am meisten vom Thema Betroffene der ganzen Klasse. Dennoch stand sie mit ihren Erfahrungen und Gefühlen nicht allein da: Ein Jugendlicher mit ähnlichem Schicksal meinte: «Für mich ist es nicht neu, über solche Fragen nachzudenken. Mit den meisten Problemen wegen der Scheidung und dem Tod in meiner Familie bin ich schon alleine fertiggeworden. Ich fand es aber trotzdem gut zu hören, wie ihr anderen darüber denkt.» Und eine weitere Schülerin: «Ich mache mir immer sehr viele Gedanken, überlege viel und wälze diese Probleme in meinem Kopf. Manchmal glaube ich fast, ich sei nicht „normal". Es hat mir sehr gut getan, zu hören, dass ich damit nicht alleine bin.» Auch dieses Mädchen hat geschiedene Eltern.

Bei lebenskundlichen, «philosophischen» Themen dürfen wir Erwachsenen nicht meinen, alle Antworten für unsere Kinder bereithalten zu müssen. Statt dessen könnten wir versuchen, im partnerschaftlichen Gespräch gemeinsam unsere Ansichten und Meinungen zu erarbeiten und weiter zu entwickeln: über Gott und die Welt, über die Menschen und ihr Zusammensein, über Normen, Werte und Sinn in unserem Leben oder über die grossen Geheimnisse des Woher und Wohin . . . Man lädt Kinder und Jugendliche dadurch ein, selbständig zu denken, Gründe und Argumente zu finden und daraus auch verantwortungsvolle eigene Ansichten und Entscheidungen zu entwickeln. Im Rahmen des Projektes «Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen», das wir in der Titelgeschichte von ACTIO HUMANA I/90 vorgestellt haben, diskutierte eine Baselbieter Progymnasiumsklasse an einem lebenskundlichen Nachmittag über das Thema:

TRENNUNG – SCHEIDUNG – TOD.

Zuerst überlegten die Schülerinnen und Schüler, was für sie «Familie» überhaupt bedeute:

«Das sind alle, die ich gut mag, nicht nur Verwandte. Auch gute Bekannte gehören zur Familie, wenn sie zu uns kommen.»

«Je nach Wohnverhältnissen zählen bei-

spielsweise auch die Grosseltern dazu oder vielleicht ein Austauschschüler. . .»
«Wer jeden Tag da ist, wem ich täglich begegne.»
«Auch Tiere – meinem Hund zum Beispiel stand ich viel näher als etwa meinen Grosseltern. Ihm sagte ich alles. Für mich gehörte er mehr zur Familie als die Verwandten.»

In einem zweiten Schritt suchten sie gemeinsam nach Situationen, wo jemand diese «Familie» verlässt:
«Mein Bruder ist älter als ich. Er kommt immer seltener heim, und man merkt, dass er bald einmal ganz weg sein wird.»
«Bei einem Todesfall, wie bei meinem Hund, da ist es ähnlich, nur kam das viel plötzlicher.»
«Auch durch Trennung der Eltern . . .»
«Oder wenn einer von uns bald einmal ausziehen wird.»
«Es kann auch sein, dass ich zwar räumlich noch daheim bin, aber ich gehe innerlich irgendwie weg, ich entfremde mich meiner Familie immer mehr. Es ist nicht mehr dasselbe Zusammengehörigkeitsgefühl da, wie es meine kleinen Geschwister noch haben.»

Nach dieser Klärung begann die Klasse über konkrete Erfahrungen mit den genannten Situationen zu sprechen: Etwa ein Drittel der Jugendlichen hatten die Scheidung ihrer Eltern erlebt (gutschweizerischer Durchschnitt), viele hatten schon Erfahrungen mit einem oder mehreren Todesfällen gemacht (Grosseltern sowie auch Haustiere, welche von den meisten emotional auf ähnlicher Ebene wie andere Familienmitglieder angesiedelt wurden). Am meisten aber bewegte die Schülerinnen und Schüler die Thematik ihres eigenen (innerlichen oder räumlichen) Verlassens des Familienverbandes.
Im Anschluss an diese «Bestandesaufnahme» diskutierten drei Gruppen jeweils ein Thema selbständig weiter. Sie nahmen die Gespräche auf Band auf, und mit ihrer Einwilligung zitieren wir im folgenden einige Sequenzen daraus.

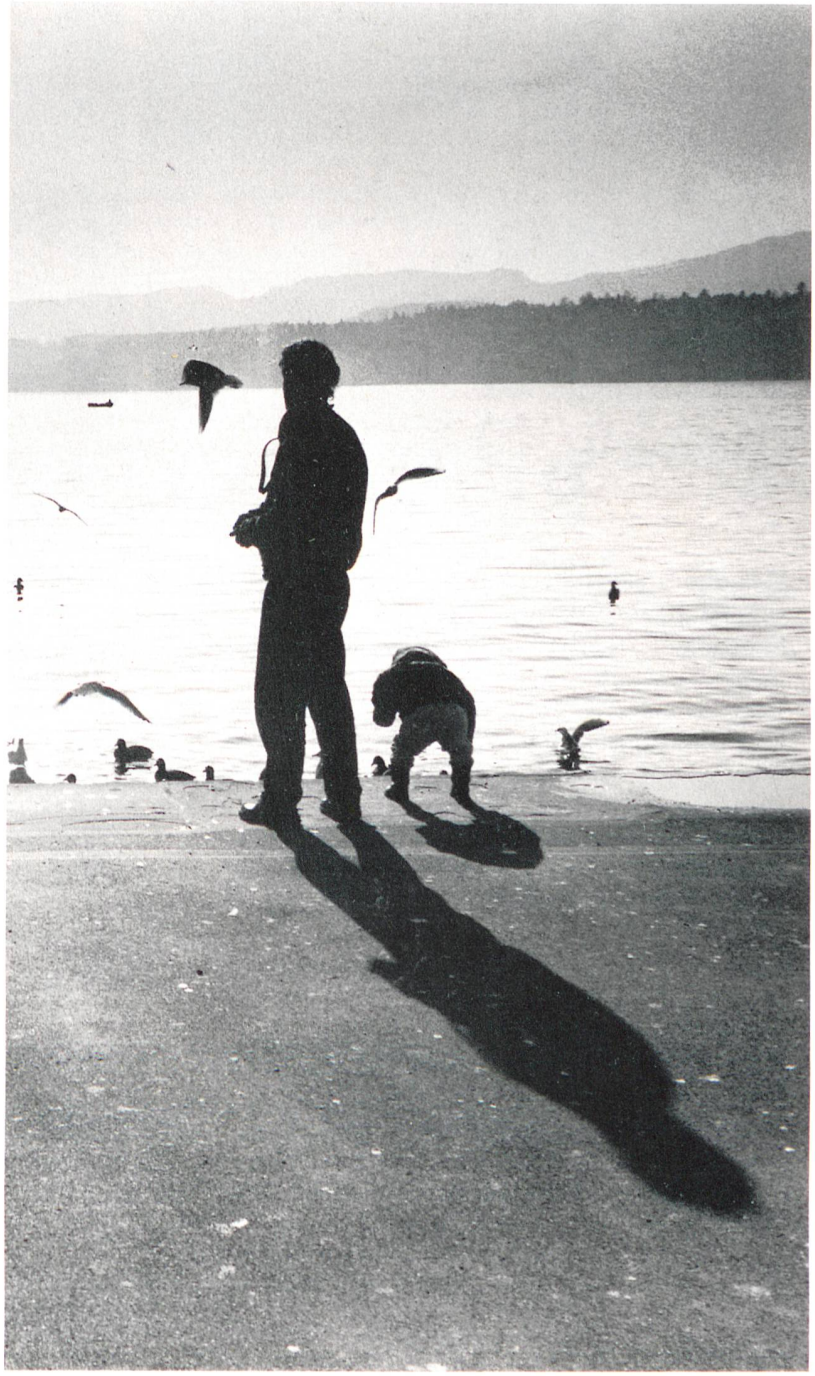
Wie erleb(t)en die Jugendlichen die Situationen um Scheidung, Tod oder Ablösungsprozesse in ihren Familien? Welche Gedanken haben sie sich darüber gemacht? Was ist ihnen dabei wichtig geworden?

ZUR SCHEIDUNG:
«Ich kann nicht sagen, dass bei uns die Familie durch die Scheidung auseinandergerissen wurde. Es war eher so, dass man einfach einen neuen Platz darin bekam. Alles war zuerst etwas „verrüttelt", auch beim Tod meiner Grossmutter oder beim Wegzug der Schwester, aber die Familie blieb eigentlich immer bestehen. Mit der Zeit fand man wieder sein Plätzchen darin.»
«Für mich hat sich die Scheidung beinah positiv ausgewirkt. Ich habe jetzt ein viel besseres Verhältnis zu meinem Vater, das heisst, jetzt erst habe ich überhaupt eins zu ihm! Ich sehe ihn mehr, seit wir nicht mehr zusammen wohnen. Auch ist nicht mehr so viel Druck auf der Familie. Ich fand es sehr, sehr gut, dass meine Eltern sich scheiden liessen.»
«Für mich hat es sogar Vorteile gebracht: Ich komme jetzt besser aus mit dem Vater, seit ich ihn weniger sehe. Ausserdem wurde die Familie nicht kleiner, sondern grösser: Mutter hat einen Freund, Vater eine Freundin . . . also das ist nicht schlecht!»
«Meine Eltern trennten sich, als ich neun war. Jetzt ist Mami für mich „die Eltern". Mein Vater . . . ist für mich nicht mehr da. Familie, das sind alle Lebewesen, die ich gern habe. Aber meinen Vater habe ich nicht so gern. Ich sage sogar: Das ist nicht mehr mein Vater. Dann sind viele schokkiert, doch ich fühle es so!»

ÜBER DIE EIGENE ABLÖSUNG:
«Ich gehe sowohl innerlich wie räumlich weg: Zuhause ist es oft langweilig. Die Familie gibt mir einfach nicht mehr genug.

BITTE UMBLÄTTERN

FOTO: DORIS FANCONI



Ich merke auch, wie ich mich innerlich distanziere, nicht mehr so viel erzähle und so.»
«Ich bin zwar viel zuhause, aber selten mit der Familie zusammen. Wir reden nicht viel miteinander. Ich bin zwar da, aber nicht bei der Familie.»
«Ich löse mich schon von daheim. Plötzlich kommt man sich in der engen Wohnung dauernd in den Weg.»
«Ich entwickle mich nicht weg von der Familie, sondern es ändert sich einfach die Position: Ich habe mehr eine eigene Meinung als früher, man behandelt mich auch mehr gleichberechtigt.»
«Ich habe jetzt eigentlich das beste Verhältnis zu meinen Eltern seit je. Sie akzeptieren aber auch, dass ich meine eigenen Entscheidungen – und Fehler – machen will.»
«Ich schaue heute mehr auf mich selber. Ich tue Dinge, die ich richtig finde, nicht nur, was meine Mutter findet. Ich bin mehr ich, habe eigene Meinungen, ein eigenes Leben. Das heisst aber nicht, dass ich nicht mehr wissen will, was sie denkt und macht.»
ÜBER DEN TOD:
«Als meine Grossmutter starb, rückte die Familie viel enger zusammen. Man musste miteinander reden und zusammenhalten, um es verschmerzen zu können. Das hat der Familie sehr gut getan, finde ich.»
«Bei uns starb der Hund vor etwa sechs Wochen. Aber niemand hat es so richtig ausgesprochen, wir taten, wie wenn nichts gewesen wäre. Erst in den Ferien, als wir in der kleinen Ferienwohnung viel näher beisammen waren als sonst, redeten wir plötzlich darüber. Da ging es uns viel besser, es gab ein sehr gutes Verhältnis, vor allem unter uns Geschwistern.»

«Als ich fünf war, starb mein kleiner Bruder. Damals habe ich noch gar nicht begriffen, was das bedeutet. Erst jetzt geht mir langsam auf, was eigentlich geschehen ist. Auch, was es damals für meine Eltern bedeutet haben muss. Heute reden wir oft darüber, das finde ich ganz wichtig. Wir versuchen es gemeinsam zu verarbeiten, nicht einfach zu verdrängen.»
«Mein kleiner Bruder hat den Tod unserer Grossmutter auf seine Weise verarbeitet: Kurz nach ihrem Tod starb auch unser Wellensittich. Da machte mein Bruder alles nochmals durch, mit Grab im Garten und Blümchen und so. Ich glaube, er war mit Grossmutters Tod noch nicht fertiggeworden; durch den Vogel ging das dann irgendwie. Danach kam er nicht mehr darauf zurück.»
«Ich war vier, als unser Hund zu uns kam. Damals war mir noch nicht so bewusst, welche Beziehung ich zu ihm habe. Doch später spürte ich, wie ich mit ihm zusammen lebe. Es ist wichtig, dass man spürt, wie das ist, wenn er da ist. Sonst merkt man erst, wenn er stirbt, dass man ihn vernachlässigt hat. – Dasselbe gilt auch für Familienangehörige, Grosseltern oder so . . . Obwohl . . . dort wäre es bei mir jetzt so, dass ich sie eigentlich vernachlässige . . .»
«Ich schaue den Tod auch von der anderen Seite an, von dem aus, der stirbt: Ich stelle mir vor, was der jetzt erlebt, statt mich zu bemitleiden, weil er nicht mehr da ist. Ich denke an meinen Grossvater, zu dem ich eine sehr intensive Beziehung hatte. Der war immer so „im Schuss", und als er beim dritten Herzinfarkt so schlapp im Spitalbett lag, keinen „Pfuus" mehr hatte, so hilflos . . . Er kam zwar wieder heim, starb dann aber durch Herzschlag ganz plötzlich. Es war sicher schöner für ihn, als wenn er nochmals ins Spital hätte gehen müssen. Ich finde, man sollte diese Seite immer auch sehen.»
«Ich fand es auch positiv, dass es bei meinem Hund so schnell ging. Und ich habe sowieso keine Angst vor dem Tod – beim Hund wird es kaum anders sein als bei uns. Tod – ich glaube, dass es danach nur schöner werden kann – obwohl ich hier auf der Erde auch gern bin. Aber ich geniesse jeden Tag, ich will einmal nicht denken müssen, dass ich immer nur vorausgeplant habe, sondern ich will s p ü r e n , dass ich j e t z t Lebe.»
«Vom Glauben her denken manche, es werde bös oder gut weitergehen. Wenn es einen Gott gibt – und ich glaube, dass es das gibt –, so wird er einmal alle aufnehmen, ohne Unterschied, auch wer nicht so ein gutes Leben geführt hat.»
Schwierige Fragen nicht beiseite schieben, zusammen reden mit Achtung vor der anderen Sichtweise, spüren, wie das Leben sich denn hier und jetzt überhaupt anfühlt, damit man nicht hinterher denken muss, man habe etwas – oder einen nahen Menschen – vernachlässigt: Die Lebens-(und Todes-)philosophie dieser jungen Menschen gibt Anlass, eigene Fragen zu unserem Umgang mit Trennung und Abschied wieder einmal ins Licht des Bewusstseins zu heben . . . ■ EVA ZOLLER

Eva Zoller begleitet als Pädagogin engagierte Eltern und Lehrer bei ihren philosophischen Bemühungen. Sie ist auch die Leiterin des «Käuzli», der Dokumentationsstelle für Kinderphilosophie in Grellingen im Laufental. Dort können (gegen frank. Retourcouvert) Kurs- und Literaturlisten bestellt werden.

FOTO: ROBERT MORF

FOTO: DES ESSARTONS/ EXPLORER